

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	16 fl.
vierteljährig	8 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
vierteljährig	9 " — fr.
Mit Postversendung:	
Halbjährig	20 fl. — fr.
vierteljährig	10 " — fr.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwede Insertion 30 kr. ö. W.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Gomburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leisitz, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Gumburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. Mai begann ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung.“

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
vierteljährlich	4 " — "	vierteljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen. Arad, im Februar 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 8. Mai.

Das Siebener-Subcomité des zur Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche entsendeten Ausschusses hat in seiner gestrigen Sitzung die meritorische Verhandlung über die Einführung der Civilehe begonnen. In der Sitzung waren die Mitglieder des Subcomité's vollzählig, außerdem der Cultusminister, der Justizminister und der Minister des Innern erschienen.

Der Vorsitzende Paul Somssich ließ zuerst den auf die Entsendung des Ausschusses bezüglichen Beschluß des Abgeordnetenhauses vorlesen, dann auch den großen Siebenundzwanziger-Ausschuß erteilten Auftrag, und bezeichnete auf Grund dessen als Gegenstand der Verhandlung: die wieartige Einführung und Regelung der Civilehe.

Sowohl der Cultusminister, als auch sämtliche Mitglieder des Comité's erklärten sich, im Geiste der von Franz Deak entwickelten Ideen im Princip für die Einführung der obligatorischen, u. z. nur der obligatorischen Civilehe.

Ueber die Art und Weise, wie bei der Ausführung sich zeigende oder auftauchende Schwierigkeiten zu befiegen oder hinwegzuräumen wären, wird man in der nächsten Sitzung berathen; — in der gegenwärtigen Sitzung wurde nur ausgesprochen, daß der Cultusminister vorläufig u. z. noch in diesem Jahre einen Entwurf des Civil-Eherechtes einbringen solle.

Von dem Resultate der vorgestrigen Verhandlungen im Heeresauschusse ist auch „Pesti Napló“ nicht befriedigt. „Es berührt uns schmerzlich“, sagt dieses Blatt, „daß der Antrag Coloman Széll's zu Falle gebracht wurde. Nicht die Summe haben wir dabei vor Augen — denn am Ende ist der auf Ungarn entfallende Theil derselben nicht so überaus bedeutend; aber es berührt uns schmerzlich, daß man das Heereswesen dem Kreise der Reductionen fast gänzlich entzieht, während doch das Land die Reductionen in allen Zweigen der Administration viel peinlicher und nachtheiliger empfindet, als es eine Reducation des Armeebudgets empfunden hätte. Wir mögen die Gründe nicht untersuchen, welche die gemeinsame Regierung zu einer so schroffen Haltung veranlaßten. Der Antrag Széll's war in Form und Inhalt so mild und berührte die Grundzüge der Heeresorganisation so wenig, daß es nicht am Plage war, ihm gegenüber die Wehrfähigkeit der Monarchie zu betonen. Diejenigen Mitglieder der Delegation, die im Heerer-Ausschusse erklärten, daß die Armee keine

Ausnahme bei der Einführung von Ersparungen bilden dürfe, haben ihre Pflicht gethan und den Versuch gemacht, ob sie ihre feierlich proclamirte Ansicht verwirklichen können. Ein wichtiger Theil dieses Versuchs ist gescheitert; aber das Plenum der Delegation hat noch zu entscheiden. Mögen die Delegirten mit ihrem Gewissen zu Rathe gehen und bedenken, daß sie als Abgeordnete binnen Kurzem gezwungen sein werden, von der Nation neue Opfer zu verlangen.

„Reform“ fordert den Grafen Andrássy auf, die Sparamkeitstendenzen der ungarischen Delegation zu unterstützen und zu bedenken, welche Verantwortung er übernehme, wenn er für die Votirung der überaus hoch präliminirten Summe des Kriegsbudgets plaidirt; auch Graf Andrássy dürfte sich der Erkenntniß nicht verschließen, daß Ungarn jetzt finanziell zu Grunde gehen müsse, wenn es seine Kräfte überspannen muß und daß er dann gar keine Politik mit Erfolg treiben könne. Den Antrag Keglevich's auf Abschaffung des Nothbuchs, hofft „Reform“, werde Graf Andrássy gewiß nicht annehmen, denn es sei immer noch besser ein leeres, wie gar kein Nothbuch.

„Don“ und „Ellenör“ besprechen die Interpellation bezüglich der Krise im österreichischen Abgeordnetenhaus. Ersteres Blatt versichert, die Regierung hätte in dem Kreise, in welchem sie sich bisher bewegt hat und welchen zu verlassen Niemand von ihr verlangt habe, viel mehr zur Bewältigung der Krise thun können, als sie gethan hat. Ein Gleiches gelte auch von Ungarn. „Ellenör“ aber erinnert die österreichischen Blätter daran, daß Oesterreichs Wohlstand ebenfalls zum größten Theile von dem Ertrag des ungarischen Bodens abhängt. Mißwachs in Ungarn bedeuete Geschäftskrisen in Oesterreich.

So weit die officöse Zunge klingt, wird heute im Chorus Hallelujah gesungen und Victoria geschossen über den gestrigen „Sieg“ des Freiherrn v. Pretis. Das haben wir nicht anders erwartet. Auch darauf waren wir gefaßt, daß die ganze Cohorte zu dem Karthäuser-Votum Ja und Amen sagen würde, welches — Gott sei es geklagt — unser Parlament über die ministerielle Offenbarung abgegeben hat. Aber daß die Officiösen aus dem stummen Eingeständnisse der Ohnmacht und Willenlosigkeit von Seite des Abgeordnetenhauses den Schluß ziehen würden, sie hätten nun in der Sache Recht behalten, das geht selbst über die starke Logik, an welche sie uns von jeher gewöhnt haben. Ließe sich der durch die Krise hervorgerufene Nothstand so frischweg niedervotiren, als der Widerspruch der Wenigen, die auch nach der Antwort des Herrn de Pretis noch einiges zu fragen hatten — dann wollten wir freudig in den allgemeinen Jubel einstimmen, Aber ehe die Officiösen prahlend verkünden sie hätten Recht behalten, weil die Majorität der Abgeordneten ihnen Recht gab müßten sie erst beweisen, daß diese Majorität Recht hat. Darüber entscheidet aber keine Majorität der Welt, sondern das unerbittliche Gericht der Thatfachen. Und wir haben mehr als je Grund, zu fürchten, daß dieses Verdict für uns sprechen wird.

Man meldet deutschen Blättern aus Ems, daß daselbst der Besuch des Kaisers von Oesterreich erwartet werde zu der Zeit, während welcher der Kaiser von Rußland in dem rheinischen Bado die Cur gebrauchen würde. Daraus könnte sich leicht eine neue Drei-Kaiser-Zusammenkunft gestalten, da es nicht unwahrscheinlich sei, daß zur nämlichen Zeit auch Kaiser Wilhelm in Ems sich befinden werde. Von anderer Seite wird behauptet, daß über eine solche Begegnung in den entscheidenden Kreisen vorläufig nichts Definitives festgestellt sei.

Der russische Kaiser findet in Berlin beim Volk wie bei der Presse eine sehr warme Aufnahme. Die Sympathie gilt zunächst seiner Person als Vergeltung seiner persönlichen Sympathie für Deutschland. Aber auch hievon abgesehen, sind die reisenden Russen bei der Berliner Geschäftswelt populär als Frühlingschwalben, die alljährlich manche schöne Feder in Berlin zurücklassen. Heute soll der

Czar in Stuttgart eintreffen, wo übermorgen die Trauung der Großfürstin Wjera mit dem Herzog Eugen von Württemberg stattfindet. Später — so schreiben deutsche Blätter — dürfte in Ems, wo auch Kaiser Franz Josef einen kurzen Bade-Aufenthalt nehmen wolle, (?) eine neue Dreikaiser-Zusammenkunft stattfinden. — Fürst Gortschakoff machte gestern dem Fürsten Bismarck einen längeren Besuch.

Die Scandal-Affaire Arnim ist noch nicht zum Austrag gekommen. Großes Aufsehen macht inzwischen eine Berliner Correspondenz der „Erfelder Zeitung“ über die Ursachen des Zwistes zwischen Bismarck und Arnim.

Französische Provinzialblätter beschäftigen sich mit dem Gerüchte, daß der König von Italien daran denke, zu Gunsten des Kronprinzen Humbert abzudanken. Der König habe mehrfach erklärt, er betrachte seine Mission als erfüllt, und Weiteres gehe über seine Kraft. Dieses Gerücht ist schon öfter dargelegen, und seine Bestätigung wird auch diesmal abzuwarten sein.

Die royalistische Phalanx steht wieder fest geschlossen da. Der Congreß der Vertreter der katholischen und royalistischen Presse in Tours hat bekanntlich eine Erklärung vereinbart, welche, wenn sie auch von den nicht anwesenden legitimistischen Journalen acceptirt worden ist, von allen Journalen dieser Partei veröffentlicht werden sollte. Diese Veröffentlichung ist erfolgt, die Einigkeit in den Reihen der Rechten somit wieder hergestellt. So vorzüglich auch die Erklärung abgefaßt zu sein scheint, so stellt sie ihre Verfasser doch in directen Widerspruch mit Mac Mahon und dessen Regierung. Hand in Hand mit den Royalisten wird daher der Duc de Broglie kaum zur Organisation des Septennats schreiten können. Da er auch dem linken Centrum und nicht einmal dem gemäßigtesten Theile desselben, den Anhängern Casimir Périer's Concessionen machen will, so steht der Karren wieder auf dem alten Flecke und bilden Sturz des Cabinets oder Kammerauflösung die einzigen Wege, welche aus dem von Broglie und Genossen seit einem Jahre errichteten Labyrinth von Zweideutigkeiten herausführen.

Auch Thiers hat sich in neuerer Zeit der Auflösungs-Idee zugewendet und dies in einer an eine Deputation aus Chili gerichteten Ansprache, offen bekant. Es ist nur schade, daß Thiers jene Enthüllungen, welche er bei dieser Gelegenheit über die Anträge machte, die ihm bezüglich der Wiederherstellung der Monarchie seinerzeit gemacht wurden, nicht in der Sitzung vom 24. Mai v. J. zur Kenntniß der National-Versammlung brachte. Unter dem Eindrucke, welchen die offene Darlegung der monarchischen Intriguen hervorgerufen hätte, wäre möglicherweise der parlamentarische Staatsstreich gescheitert.

Am 13. d. feiert Pius IX. seinen dreihundertzigsten Geburtstag, und die Clericalen beehren sich in Italien heute schon, das Volk auf diesen Tag aufmerksam zu machen, und ermahnen es, denselben durch Spendung vieler und reicher Liebesgaben würdig zu begehen. Namentlich bemüht die „Unita Cattolica“ diese Gelegenheit, um Reclame für den Statthalter Christi und dessen Säckel zu machen und außerdem ihren Lesern folgenden köstlichen Rath zu ertheilen: „Man schreibe auf ein Blättchen Briefpapier mit lateinischen Lettern: Rex in aeternum vive! oder Ancor cento di questi giorni, o Santo Padre! (Noch hundert solche Tage, Heiliger Vater!) oder irgend eine andere ähnliche Phrase, die vom Herzen kommt. Dann unterfertige man sich mit Vor- und Zunahmen, gebe das Blättchen in ein Couvert, siegle dasselbe zu und schicke es ganz unfrankirt (der Papst genießt nämlich Postfreiheit) an unsern Heiligen Vater, Paps Pius XI. in Rom.“ Wer dabei so generös ist und eine zehn-Gulden Note in das Briefchen hinpackt, der kann vielleicht noch eines Miniatur-Segens theilhaftig werden.

Die kürzlich in England veröffentlichten officiellen Berichte über den ostafrikanischen Sklavehandel lauten durchaus nicht günstig. Capitän

Arad, Csaba, und Temes-Atmen. direction.

Priedeang und Vice-Consul Elton erklären einstimmig den **Zanzibar-Vertrag** als einen todtten Buchstaben. Letzterer gibt eine genaue Beschreibung eines Slavenzuges, welchem er in der Nähe von Kilwa begegnet war. Im Verlaufe eines Gespräches mit dem Händler erzählte ihm dieser, daß das einzige Resultat des Vertrages das sei, den Preis der Sklaven um zwei und einen halben Dollar, nämlich die Summe, welche früher an den Sultan von Zanzibar zu entrichten war, billiger gemacht zu haben.

Dem hochbetagten General **Concha** gebühren unzweifelhaft in erster Linie die Vorbeeren des **Entsatzes von Bilbao**. Concha hatte den feinen Tact, **Serrano**, als oberstem Commandirenden, den Vortritt bei dem Einzuge anzubieten. Serrano seinerseits hat dies abgelahnt. Mit Ausnahme carlistischer Organe hält in England und ebenso in Frankreich die Presse nicht mit ihren Glückwünschen darüber zurück, daß es der spanischen Regierung gelungen, den Carlismus in seiner Ohnmacht zu enthüllen. In der spanischen Hauptstadt werden umfassende Vorbereitungen zu einem glänzenden Empfange der Retter von Bilbao getroffen.

In **Griechenland** producirt jede der vier Jahreszeiten eine neue Ministerkrisis. Im Laufe der letzten vierzehn Tage haben nicht weniger als drei Partei-Chefs ein Cabinet zu bilden gesucht, ohne damit zu Stande zu kommen. Der Constitutionalismus ist dort in der That in einem Zustand von Verdumpfung gerathen.

Aus dem Reichstage.

(Unterhausung.)

Buda-Pest, 7. Mai.

Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten **Perzel** um 10 Uhr Vormittags eröffnet. — Von der Regierung waren **Wittö, Pauller** und **Szendé** anwesend.

Nach Authentication des Protocolls meldete der **Präsident** eine Reihe eingelieferter Petitionen an, welche ebenso wie die von den Abgeordneten **Emanuel Szeniczey** und **Johann Radocza** eingereichten Privatgesuche an die Petitionscommission gewiesen wurden.

Peter Matuska überreichte den Bericht der Centralcommission über den Gesetzentwurf betreffend die **Advocatenordnung**. Der Bericht wird gedruckt, vertieft und später verhandelt werden.

Der **Präsident** zeigte an, daß der nunmehr verifizierte Abgeordnete **Georg Bartal** in die sechste Section eingereicht wurde.

Ministerpräsident **Wittö** überreichte die sanctionirten Gesetze über den mit Schweden und Norwegen geschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrag und über den mit Rußland geschlossenen Postvertrag. — Die beiden Gesetze wurden sofort promulgirt und werden zu demselben Behufe dem Oberhause übersendet werden.

Der **Tagesordnung** gemäß fand die dritte Lesung der Gesetzentwürfe über die Schadenersatzpflicht der Eisenbahngesellschaften und über das Verfahren in Wechselfälschungsfällen statt. — Die somit definitiv angenommenen Gesetzentwürfe werden nur zur ver-

fassungsmäßigen Verhandlung dem Oberhause übermittelte werden.

Hierauf wurde die Sitzung um 11 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung Samstag. Tagesordnung: Verhandlung von Petitionen, der an die Centralcommission zurückgewiesenen Paragraphe des Gesetzentwurfes die Maßnahmen gegen die Kinderpest und des Berichtes der Rechnungsrevisionscommission.

Die Sectionen begannen nach der Plenarsitzung die Berathung der Gesetzentwürfe über den Bau eines Hauses für das Landesvertheidigungsministerium über die Regelung der Mittelschulen und über falsche Krida.

U. C. Buda-Pest, 7. Mai.

Das Abgeordnetenhause hielt eine kurze Sitzung, in welcher die in der letzten Sitzung votirten Gesetzentwürfe in dritter Lesung angenommen wurden.

Das Comité für äußere Angelegenheiten der ungarischen Delegation hielt heute eine Sitzung. Auf den Wunsch des Grafen **Keglevich**, die Publication des Rothbuches aufzulassen, antwortete Graf **Andrássy**, daß er kein Gewicht darauf legt, ob dieser Vorschlag angenommen wird oder nicht. Die Ansicht, als ob das Rothbuch die ganze Thätigkeit des Ministeriums widerspiegeln könne, sei eine falsche. Die Mittheilung gewisser Documente sei aus Dienstesrückichten unmöglich gewesen; übrigens dachte er als seine Pflicht, als constitutioneller Minister, auf Interpellationen, welche an ihn gerichtet werden sollten zu antworten.

Auf die Frage, ob von dem auf 100.000 fl. reducirten Dispositionsfond nicht noch etwas gestrichen werden könnte, antwortete der Minister, er behandle diese Angelegenheit nicht als Vertrauenssache, benötigte jedoch die eingestellte Summe; dieselbe wurde votirt.

Graf **Andrássy** wünscht die Persische Gesandtschaft beizubehalten, was bewilligt wurde. Bezüglich Spaniens erklärte der Minister, daß an Stelle des Geschäftsträgers demnächst ein Gesandter ernannt werden soll. Endlich antwortete er auf eine Anfrage **Falks** er könne mit mathematischer Gewisheit behaupten, die deutsche Regierung habe keinen Antheil an der in Angelegenheit der Siebenbürger Sachsen entstandenen Agitation.

Der **Heeresfuß** erlebte die in Schwabe gebliebenen Titel 7. „Truppenkörper“ 22,224.932 fl. 22. „Naturalverpflegung“ 17,435.574 fl. 23. „Mannschaftskosten“ 12,551.674 fl. 24. „Montur- und Bettwejen“ 8,697.572 fl. Bei dem letzten Titel wurden 97.572 fl. gestrichen, die übrigen Titel mit 1 Stimmen Majorität votirt, womit die entgegengesetzten Anträge fielen. Solche waren, **Domahidy** wünschte bei der Infanterie die zweijährige, bei den übrigen Truppenkörpern die dreijährige Mannschaft zu beurlauben. **Széll** beantragte 2,537.706 fl. Eber 1,000.000 fl. zu streichen.

Die Tagesblätter äußern sich sehr ungünstig über dieses Resultat und hoffen daß das Plenum der Delegation **Szélls** Antrag bestimmen werde.

„**Pesti Napló**“ meldet, der Vertrag mit der österr. Staatsbahn bezüglich Concessionirung der Te-

messvár-Orsovács Linie bei Erhöhung der Zinsengarantie der Gesellschaft um 1 Million sei heute Mittag unterfertigt worden.

Dr. F. Buda-Pest, 7. Mai.

Soll ich Ihnen in einem Worte die Signatur der Regierungs- und Deputirtenkreise kennzeichnen, fasse ich dieselbe in dem Sage zusammen: Man wirft allen rhetorischen Ballast zeitraubenden Redestroms über Bord und steuert auf verwerthbare Resultate in practischen Gesetzen. Es darf uns nicht irren leiten, daß in diesem Momente sich mit meritorischen Entwürfen unsere reichstäglichen Plenarsitzungen nicht beschäftigen, denn vor künftiger Woche wird selbst der kleinere Gesetzentwurf über die Advocatenordnung nicht vor das Plenum gelangen.

Uns genüge ein Blick auf die Thätigkeit der Ausschüsse, welche mit ihren Vorarbeiten fast überall am Ende ihrer Durchberathungen anzutreffen. Auch das Siebener Subcomité der kirchenpolitischen Commission welche das Princip der obligatorischen Civilehe festgestellt, hat einen bestimmten Termin, — Anfang September — der Regierung zur Einbringung des betreffenden Gesetzentwurfes unwiderrüchlich präliminirt. Man will sich hier, so wie beim Mittelschulgesetze über alle Hemmnisse hinwegsetzen, welche in zweiter Linie leichter zu bekämpfen, sobald die obligatorische Civilehe, wie auch der berührte hervorragende Theil öffentlichen Unterrichtes als fait accompli vor uns liegt.

So viel zur Signatur unseres politischen Lebens und nun noch ein interessantes Factum aus unseren socialen, das Bankwesen berührenden Kreisen.

Die ungarische Lebensversicherungs- und Creditbank „**Haza**“ hielt gestern unter dem Vorsitze des Grafen **Anton Forgács** eine außerordentliche Generalversammlung. Ein bei der Direction eingelaufener Antrag, nach welchem der Anstalt ein am Festsplatz befindliches, auf 110,000 fl. geschätztes und mit 59,000 fl. belastetes Haus unter der Bedingung angeboten wird, daß sie der Besitzerin bis zu deren Ableben jährlich eine Leibrente von 4000 fl. und nach ihrem Tode dem Manne derselben bis zu dessen Ableben jährlich eine Rente von 2000 fl. auszahle, ist in der berührten Generalversammlung umso einhelliger angenommen worden, als das Gebäude einen Reinertrag von 7000 fl. liefert. Auch dies Factum spricht für das Vertrauen zur ungarischen Lebensversicherungs- und Creditbank „**Haza**“.

Neuestes.

Pest, 7. Mai. Das Sub-Comité des kirchenpolitischen Ausschusses berieth gestern über die Einführung der Civil-Ehe. Sämmtliche Mitglieder, auch der Cultusminister, erklärten sich im Principe für die Einführung der obligatorischen Civil-Ehe. Der Justizminister wird aufgefordert, den auf das Cherecht bezüglichen Theil des Bürgerlichen Gesetzbuches präreferenter noch in diesem Jahre vorzulegen.

Die **Bischofs-Conferenzen** wurden gestern beendet. Auf das Verlangen des Cultusministers, das Deficit im Schulfonds für die nächsten drei Jahre mit

Recuileton.

Walter Scott's Verleger.

An der Nordseite der Hochstraße von Edinburgh, dem Kreuz gegenüber, befand sich in den ersten Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts ein einfacher Laden, der durch nichts die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden erregte. Zu der Thür führten von der Straße aus drei bis vier Stufen und an jeder Seite war ein Fenster mit Vorsetzern. Im Innern herrschte eine gewisse Dunkelheit, denn die Decke war niedrig und im Hintergrunde zeigte sich eine lange Bücherkammer die in jedem Vierteljahr einige Tage lang mit den blau- und gelbgebundenen Heften einer Zeitschrift, des weltbekannten „**Edinburgh Review**“, gefüllt war. An den im Laden beschäftigten Lehrlingen und Kaufbüchern war ein gewisses würdiges Benehmen zu bemerken, an den Schreibischen nahe bei den Fenstern arbeiteten schweigsame Buchhalter in mittleren Jahren und durch die zahlreichen Kunden drängten sich häufig Gelehrte durch, um in's Hinterzimmer zu dem Herrn dieser Räume zu gelangen. Hier saß **Archibald Constable**, ein behäbiger Mann mit rundem Gesicht und den Manieren eines Gentleman, der vor einigen Jahren zum ersten Buchhändler Schottlands geworden war. So sah ich ihn, als ich 1814 meine Laufbahn als Buchhändler-Lehrling begann.

Wie alle anderen Knaben, die zu **Constable** geschickt wurden, betrat ich diesen erhabenen Tempel der Literatur immer mit großer Scheu. Das großartige Geschäft wurde in einem Halbdunkel betrieben, und als der „**Waverley**“ in drei Bänden erschien, mußte

es einem Knaben noch mehr imponiren, der von Zeit zu Zeit neue Abdrücke für den Bedarf des unerfährlichen Publicums zu bestellen hatte. Als eines der jüngsten Mitglieder der Junft fühlte ich mich hochgeehrt, daß ich mit einem solchen Verleger in Verbindung trat. Von meiner Mutter wurde ich immer ermahnt, mir **Archibald Constable** zum Muster zu nehmen, „Er war so arm und unbekannt wie Du“, sagte sie, „und was ist aus ihm geworden!“

Erst jetzt, nach dem Verlauf von sechzig Jahren, ist die Geschichte **Constable's** ausführlich erzählt worden, und wir überblicken nun, wie viel er für die Literatur gethan hat. Einer seiner Söhne, **Thomas Constable**, hat die Biographie geschrieben, aus der ich Mittheilungen machen und durch persönliche Erinnerungen vermehren will.

Es sind genau hundert Jahre, daß **Archibald Constable** zu Carabee in Fife geboren wurde, wo sein Vater als tüchtiger und intelligenter Landwirth lebte. Wahrscheinlich wäre auch **Archibald** dem Berufe seiner Vorfahren treu geblieben, wenn nicht ein Buchbinder aus Edinburgh in dem kleinen Städtchen **Pittenweim** ein Geschäft angefangen hätte. Der Anblick des Buchbinderladens und seines kleinen Vorraths literarischer Waare erweckte in **Constable** den Wunsch, Buchhändler zu werden. In dem kleinen Ort am Meere den Beruf zu erlernen, war unmöglich. Der Vater schrieb an eine Freundin in Edinburgh **Mistress Eagle**, eine achtbare Witwe, die einen Saamenhandel betrieb. Durch ihre freundliche Vermittlung wurde **Constable** bei **Peter Hill** untergebracht, der sein Geschäft eben begründete.

Im Februar 1788 trat der junge Lehrling ein. „**Herr Hill** machte gute Geschäfte“, sagt er in einer

autobiographischen Skizze „und war ein freundlicher, nachsichtiger Lehrherr. Ich wohnte in seinem Hause und hatte sechs glückliche Jahre, worauf ich noch ein Jahr als Gehilfe mit einem Gehalt von dreißig Pfund bei ihm blieb. Der Laden wurde von den achtbarsten Männern Edinburghs besucht und namentlich stellte der Dichter **Burns** sich immer ein, so oft er in der Stadt war.“ **Constable** lernte fleißig und benützte jede Gelegenheit, sich mit allen Werken bekannt zu machen. Seine Kenntnisse wurden bedeutend vermehrt, als **Graf Murray** seine Bibliothek gegen andere Werke in Tausch gab.

Constable war noch in **Hill's** Hause, als er eine Leidenschaft für **Marie Willison** faßte. Ihr Vater war ein geachteter Buchdrucker, mit dem der junge Liebende viel in Geschäften zu thun hatte. Eigentlich war es leichtsinnig, ans Heiraten zu denken, ehe eine sichere Lebensstellung gewonnen war, indessen war eine Verbindung mit der Tochter eines wohlhabenden Buchdruckers für einen angehenden Buchhändler nicht unpassend.

Als neuer Ehemann eröffnete **Constable** 1795 sein eigenes Geschäft. Sein Laden, den ich schon beschrieben habe, war mit alten Werken, die er in London und von schottischen Edelkenten kaufte, wohl versehen. Mitten im Buchhändlerviertel wohnend, unterschied er sein Geschäft von den andern durch die Inschrift: „**Seltene und alte Bücher**“, die er über die Thür setzte. Sein Erfolg überstieg alle Erwartungen, fast augenblicklich wurde sein Laden der Sammelplatz für Bibliophilen und Literaturfreunde. In jener Zeit und noch zwanzig Jahre später waren die Buchladen am Kreuz die **Stellidheims** Aller, die auf gelehrte Bildung Anspruch machten und eine Stunde

bereitwillig gen über de in Form überreicht.

Pest,

Agitation d Unionbank tungsrathe

Wien

Unionbank tungsrathe fl. abzustem aus dieser erbringende hinterlegen, höht wird.

Wien

Unionbank ostbahnfrage vom 1. Ap als Verhan eine solche daß im Pa die Gesetze werden für

Vari

gondi, hat

Lond

strebung eie ration Soc nemern bei ihrem Gred dertausend Jahre.

Mad

hier einget den Behä Enthusiasm

San

Truppen j Zarnosa e Stella zur verlassen.

Dur

ihre Steit ben hier b unter Val Vier capit vier ander wurde nac Thal von

Ueber

fen

erhält der Schreiben

Am 2

Graf Fran befan den zu verpau Clubs der Gelehrter Tagen auf Conclave Perrücke Von Cre Schöngelst Vorzug, k Miller se Musikstück nie ander Strümpje wollte. A sammlung in jener zahlungen Wechsel w Lehr war Forderung Artikel au befaß, un häuser in Die höchstgebil die auf Hochschule scher und seuen mi stable der zins“ un licher un John Ar dere Ge übertrug

40-50,000 fl. zu decken, wurde von den Bischöfen bereitwillig eingegangen. Das Resultat der Beratungen über den Mittelschul-Gesetzentwurf wurde gestern in Form einer Denkschrift dem Cultusminister überreicht.

Wien, 7. Mai. Der „Pester Lloyd“ bespricht die Agitation der Sachsen und stellte bei Fortsetzung der Agitation Repräsentanten in Aussicht, welche das Schicksal des Sachsenvolkes besiegeln würden.

Wien, 7. Mai. Die Generalversammlung der Unionbank beschloß nach dem Antrage des Verwaltungsrathes 20000 eigene Actien einzuziehen, 9300000 fl. abzustempeln, u. z. 60 fl. per Actie, endlich den aus dieser Operation nach Deckung des Verlustes erübrigenden Betrag in den Specialreservecfond zu hinterlegen, welcher dadurch auf 12247499 fl. erhöht wird.

Wien, 7. Mai. Der Rechenschaftsbericht der Unionbank erklärt, daß er in der ungarischen Nordostbahnfrage den Erlaß des Communicationsministers vom 1. April und das Memorandum der Unionbank als Verhandlungsbasis acceptirte und der Commission eine solche Beschleunigung des Verfahrens auftrug, daß im Falle des Zustandekommens eines Vergleichs die Gesetzworlage in der Herbstsession eingebracht werden könne.

Paris, 6. Mai. Der Deputirte von Nizza Vergondi, hat sich erschossen.

London, 7. Mai. Der Congreß der zur Anstrengung einer staatsfreien Kirche bestehenden „Liberation Society“ war heute von mehr als 1100 Theilnehmern besucht. Die Versammlung verdoppelte den ihrem Executiv-Comité überwiesenen Fonds auf hunderttausend Pfund Sterling für die nächsten fünf Jahre.

Madrid, 6. Mai. Serrano ist um 1 Uhr hier eingetroffen und wurde von den Ministern und den Behörden empfangen. Es herrscht großer Enthusiasmus.

Santander, 6. Mai. Die republikanischen Truppen sind auf dem Marsche nach Durango in Zarzoja eingetroffen. Die Carlisten ziehen sich gegen Estrella zurück. General Concha wird morgen Bilbao verlassen.

Durango, 7. Mai. Die Carlisten theilten ihre Streitkräfte. Einige navarresische Bataillone bleiben hier bei Don Carlos. Die biscayanischen Bataillone unter Valdespino werden von Biscaya zurückgezogen. Vier castilianische Bataillone gehen nach Ureia, vier andere nach Guardujuel a. Die Cavallerie wurde nach Orduña und die Artillerie in das Thal von Arratio dirigirt.

Ueber die Antrittsaudienz des Grafen Franz Zichy beim Sultan

erhält der „Pester Lloyd“ das folgende interessante Schreiben:

Constantinopel, 30. April.

Am 24. d. M. langte der Internuntius Graf Franz Zichy hier an. In seiner Begleitung befanden sich die Botschaftsräthe Baron Herbert und

zu verplandern hatte. Die Buchladen waren die Clubs der damaligen Zeit. Ein wenig beschäftigter Gelehrter sprach zuerst bei Creech vor, der an schönen Tagen auf den Stufen vor seiner Thür eine Art von Conclave hielt und mit einer sorgfältig gepuderten Perrücke auf dem kahlen Kopfe den Vorsitz führte. Von Creech ging es zu Constable oder zu Bell. Von Creech und Blaustrümpfe gaben Miller den Vorzug, bei dem man auch Musiker fand, denn Bobby Miller sang sehr schön und hatte stets die neuesten Musikstücke auf Lager. Im Sommer sah man ihn nie anders als in Rantinghosen und weißen Strümpfen, als ob er gerade in Gesellschaft gehen wollte. Die Buchhändler hatten gegen diese Versammlungen in ihren Läden nichts einzuwenden, denn in jener Zeit ging es sehr gemüthlich her. Baarzahlungen kamen unter ihnen selbst kaum vor. Selbst Wechsel waren ziemlich ungebrauchlich und der Verkehr war hauptsächlich ein Tauschgeschäft. Man glied Forderungen mit Cook's Reisen oder einem anderen Artikel aus, von dem der Schuldner einen Vorrath besaß, und pflegte die Rechnung in einem der Kaffeehäuser in Ordnung zu bringen.

Die Gäste in Constable's Laden gehörten der höchstgebildeten Classe an und waren Landbediente, die auf alte Bücher Jagd machten, Professoren der Hochschule, berühmte Rechtsanwalte, Alterthumsforscher und Künstler. Dank diesen Verbindungen und Seneu mit Intelligenz gepaarten Streben wurde Constable der Verleger des „Landwirthschaftlichen Magazins“ und gewisser medicinischer und naturwissenschaftlicher Zeitschriften. Als Jeffrey, Sydney, Smith, John Archibald Murray, Francis Horner und andere Gelehrte das „Edinburgh Review“ gründeten, übertrugen sie ihm den Verlag. Der Erfolg dieser

Mitter von Kosjet, sowie der erste Drogoman des Sultans, welcher dem ankommenden Botschafter bis an die Dardanellen entgegengeehrt war. Im Hafen von Constantinopel wurde Graf Zichy von den Spitzen der österreichisch-ungarischen Colonie und vom Ober-Ceremonienmeister Ali Nizza Bey auf's feierlichste empfangen.

Am folgenden Tage begab sich der Botschafter zur hohen Pforte, um dem Minister des Aeußern Raschid Pascha einen Besuch abzustatten und um zu erfahren, wann Se. Majestät der Sultan geneigt wäre, ihm die feierliche Antrittsaudienz zu ertheilen. Für diesen feierlichen Empfang wurde der 28. April anberaumt, und zwar um 6 Uhr türkisch, d. i. 1 Uhr Nachmittags.

Zur bestimmten Stunde fuhren fünf Galawagen des Sultans bei der österreichisch-ungarischen Botschaft vor. Im ersten, mit vier Pferden bespannten Wagen nahm der Botschafter im glänzenden ungarischen Costüm Platz, ihm zur Linken Ali Nizza Bey; in den übrigen Equipagen folgte das gesammte Botschafts- und Consulatspersonal in glänzender Gala. Dem Zuge voran ritt eine Abtheilung Cavallerie, eine Ehrenwache schloß den Zug. In den Straßen drängte sich die Bevölkerung in ungeheuren Massen Kopf an Kopf, so daß man nur in langsamen Schritt den Palast Dolma Bagtsche, den gegenwärtigen Aufenthaltsort des Sultans erreichen konnte.

Im ersten Hofe des Palastes waren vier Bataillone regulärer Truppen aufgestellt, welche dem Botschafter mit klingendem Spiele die üblichen Ehrenbezeugungen erwiesen. Der zweite Hofraum glied einem herrlichen Park voll der ausserlesensten Gewächse und sorgfältig gepflegter Nasenplätze; hier waren Garden aufgestellt. Am Eingange des Palastes wurde der Botschafter vom obersten Hofmarschall des Sultans empfangen, welchem der Minister des Innern und die übrigen Großwürdenträger des Divans zur Seite standen.

Man kam gemessenen Schrittes durch ein prachtvolles Vestibule und durch mehrere geräumige Säle, bis man in den großen Saal gelangte, wo der Sultan in reicher Uniform den Botschafter mit seinem Gefolge stehend erwartete.

Nach den ceremoniellen Verbeugungen hielt der Botschafter Graf Zichy eine kurze Ansprache an den Sultan, welche diesem in kurzen Absätzen durch den Minister des Aeußern verdolmetscht wurde. In seiner Antwort erklärte der Sultan, daß er den größten Werth auf die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zum ottomanischen Reiche lege und das nimmföhr, als seine persönlichen Gefühle für den Kaiser von Oesterreich und Ungarn auf der vollkommensten Achtung und der aufrichtigsten Zuneigung beruhen. Er sei auf das angenehmste berührt, daß Se. Majestät sich durch einen Botschafter vertreten lasse, wofür er dem Kaiser und König brieflich seinen wärmsten Dank auszudrücken sich vorbehalte. Endlich erklärte er dem Botschafter, seinen besondern Dank auch dafür ausdrücken zu wollen, daß man eine so glückliche Wahl getroffen habe.

Zeitschrift war ein vollständiger und augenblicklicher. Man muß ihn zwei Dinge zuschreiben, der Tüchtigkeit der Mitarbeiter und dem hohen Honorar. Eine Zeit lang war das „Edinburgh Review“ die höchste Autorität und behauptete sogar das Feld allein, bis 1809 das „Quarterly Review“ ins Leben trat.

Je tiefer Constable in das Verlagsgeschäft hinein gerieth, um so mehr wandte er dem Antiquariat den Rücken. Um sich mehr Capital zu verschaffen, nahm er einen gewissen Hunter zum Gesellschafter. Nicht Constable war es, der dabei ein gutes Geschäft machte. Hunter legte zweitausendfünfhundert Pfund ein und zog sich nach sieben Jahren mit einem Gewinnantheil von einundzwanzigtausend Pfund zurück. Er war nicht zum Buchhändler geboren und nicht einmal literarisch gebildet, dagegen aber ein großer Lebemann. Als er einmal mit Longman eine Reise in's Hochland machte, wurde der Londoner Buchhändler bald inne, daß er mehr Weinkeller von Landbedienten als schöne Gegenden zu sehen bekommen werde. Man fuhr von Schloß zu Schloß und trank auf eine Weise, die den Engländer fast umbrachte. Hunter kanzelte seinen Reisegeossen ab, daß er so wenig vertragen könne. „Ihr Engländer paßt nicht in unser Land“, sagte er. „Ihr eßt zu viel und trinkt zu wenig. Die Folge davon ist, daß Ihr einen schwachen Magen habt und gleich unter den Tisch getrunken werdet. Drei Jahre später nahm er den berühmten Murray auf einer ähnlichen Reise mit und spielte ihm eben so mit. Im Schloß Brechin ging es „fürchterlich her“, so daß zuletzt Hunter selbst seinen unglücklichen Freund bemitleidete. „Allerdings trug er die meiste Schuld“, setzte er hinzu, „denn er beging den Reichthum, uns Schotten herauszufordern.“

(Schluß folgt.)

Damit war der Empfang beendet und der Botschafter wurde in einen Saal geleitet, wo man sich niederlegte. Hier wurde den Gästen in reichen, mit Brillanten besetzten Tassen Kaffee und dazu mit Solitären geschmückte Tschibuts gereicht.

Nachdem Graf Zichy wieder in daß in Pera liegende Botschafterhotel zurückgekehrt war, erwiderte ihm der Großvezier den Besuch; er trug bei dieser Gelegenheit den Großcordon des Leopold-Ordens. Hierauf folgte der Besuch des Ministers des Innern. Das Botschafterpalais war reich mit Blumen geschmückt, das gesammte Personal war anwesend und hundert Dalmatiner und Bochejen in ihren herrlichen malerischen Costümen bildeten Spalier.

Zwei ungarische Exminister in Pompeji.

Unser Landsmann Herr Leopold Dvâr y schreibt dem „Hon“ aus Neapel, 1. Mai, daß die ehemaligen Minister Kerkápoly und Tiska, nachdem sie die dortigen Sehenswürdigkeiten besichtigt hatten, einen Ausflug nach Pompeji unternahmen, wo Senator Fiorelli, der Generaldirector des neapolitanischen Museums und der Ausgrabungsarbeiten von Pompeji und Herculanium zu Ehren der Erstgenannten Grabungen veranstalten ließ. Daß ist, wie der Correspondent des „Hon“ bemerkt, eine Auszeichnung, deren nur Monarchen und Personen von großer Distinction theilhaftig zu werden pflegen. — Die Ausgrabungen — heißt es in der erwähnten Correspondenz — wurden beim Thore von Stabia, unmittelbar hinter den Mauern der Stadt an derselben Stelle vorgenommen wo man einige Tage vorher eine Gerberwerkstätte aufgefunden hat, welche sich jetzt unter dem zweitausendjährigen Grabe vollständig vor ihnen aufthat. In diesem Hause wurden Wasserbassins zur Einweichung der Felle und Gerberwerkzeuge, welche sich von den heutigen in nichts unterscheiden vorgefunden. Den interessantesten Fund bildeten jedoch zwei Menschen skelete mit noch behaartem Schädel, was bis jetzt in Pompeji noch niemals vorgekommen war, und wohl nur dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die bis jetzt entdeckten Skelete immer unter Aschenschichten gefunden wurden, welche verwesbaren Theile des menschlichen Körpers sich assimilirt, während an den erwähnten Schädelknochen, nachdem dieselben in der Gerberwerkstätte unter Lapitten, also nicht unter sich consolidirenden und klebrigen Stoffen begraben waren, die Haare haften blieben. Die pompejanische Asche hat indes in Bezug auf die Erhaltung des menschlichen Körpers einen unbestreitbaren Vortheil, welcher durch eine Entdeckung des hochgelehrten Fiorelli zur Geltung gelangt ist, und mit Hilfe dessen die in Pompeji aufgefundenen Cadaver, wie dies an den ausgestellten Exemplaren zu ersehen ist, in ihrer ursprünglichen Gestalt und Lage in Augenschein genommen werden können. Die Asche läßt nämlich nachdem sie zu festem Erdbreich transformirt wurde jene Stelle, an welcher der Cadaver lag, selbst dann noch leer wenn die der Verwesung ausgefegten Theile sammt den Kleidungsstücken sich bereits abgelöst haben. Fiorelli läßt daher, sowie die Spuren eines Skelets sichtbar werden, in diese durch die Asche zu förmlichen Gußmodellen ausgebildeten Höhlungen durch eine Nige eine Gypslösung hineinschütten. Aus der Höhlung kommt dann eine menschliche Gestalt, in ihren Gesichtszügen, in ihrer ursprünglichen Lage, ihren Kleidern, getreu wiedergegeben hervor, nur mit dem Unterschied, daß dort, wo früher Fleisch war, jetzt Gyps ist. Nachdem nun diese Operationen in den losen Lapillenschichten nicht ausführbar sind, so konnte man die Gerippe der zwei verunglückten Gerbergesellen, oder vielmehr der zwei verpeteten Bürger, welche in dem äußersten Hause der Stadt Schutz suchten und ein Grab fanden, nur stückweise hervorholen. Die Herren Tiska und Kerkápoly folgten mit gespanntem Interesse den Ausgrabungsarbeiten, welche beinahe fünf Stunden in Anspruch nahmen, und dankten Herrn Fiorelli für den ihnen gewährten außergewöhnlichen Genuß. Ich halte es noch für nothwendig zu erwähnen, daß Fiorelli, welcher Mitglied der süngarischen historischen und archäologischen Gesellschaft ist, für unser Vaterland die lebhaftesten Sympathien empfindet, für unsern Fiorelli, nämlich Franz Pulsky aber eine wahre Pietät zur Schau trägt.“

Der Marshall auf Reisen.

„Es ist weltbekannt, daß Jedermann in Frankreich der festen Hoffnung lebt, das durch das Kriegsglück Verlorene wieder zu gewinnen, während Deutschland eben so fest entschlossen ist, das Gewonnene zu behalten“, so lauteten die Worte, mit welchen Lord Derby am Montag die Besorgnisse für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens begründete. Wir haben bereits darauf hingewiesen, wie sehr Europa Ursache hat, die Spannung zwischen Deutschland und Frankreich mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Als ob es ihr darum zu thun wäre,

diese bange Aufmerksamkeit noch zu erhöhen, domert die officiöse „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrem gestrigen Leader gegen die französische Regierungspresse, und also indirect gegen die französische Regierung selbst los, daß man meinen sollte, der Ausbruch eines neuen Krieges zwischen Deutschland und Frankreich stiehe unmittelbar bevor.

Es ist noch nicht sehr lange her, da pflegte man in Berlin das ärgste chauvinistische Gebelzer der Pariser Journale so ziemlich zu ignoriren. Erst nach dem Kriege begann man an der Spree, auf die Drohungen von der Seine her zu antworten, und seit einiger Zeit ist es so weit gekommen, daß man in Deutschland gegen Frankreich um vieles stärker hegt und schürt, als umgekehrt in Frankreich gegen Deutschland. Ob ein solches Verhalten des Siegers gegen den Besiegten sehr cavalierement ist, mag dahingestellt bleiben, doch wenn man erwägt, daß bei dem cholertischen Pariser so Manches auf Rechnung des Temperamentes zu schreiben ist, was bei dem kühlen Berliner das Resultat wohlüberlegten Denkens ist, so wird man nur sehr wenig Sympathien für die heftige Sprache der Berliner Officiofen gegenüber Frankreich empfinden können. Kurzum, es ist sonnenklar: die Berliner Regierung möchte die Bevölkerung Deutschlands so weit in Athem halten, daß ein neuer Krieg mit Frankreich — gleichviel ob er heute oder morgen ausbricht — derselben Popularität begegne, wie im Juli 1870.

Andererseits muß man freilich anerkennen, daß bei den völlig zerfahrenen Parteiverhältnissen Frankreichs, bei der noch immer sehr zweifelhaften Stabilität der Regierung Mac Mahon's ein energisches Wort von der Spree her sehr wohl geeignet sein kann, an der Seine eine heilsame Wirkung auszuüben. Mac Mahon zählt, wenn man es genau beseht, in der Versailler Assemblée kaum ein Duzend wirklicher Anhänger. Die Orleanisten im rechten Centrum stützen freilich im Augenblick den Marschall-Präsidenten und sein Septennat, doch nur, weil sie vorderhand ansehnlicher Stand sind, den Grafen von Paris auf den Thron der Capetinger zu erheben. Dagegen machen die Legitimisten, wie Bonapartisten kein Hehl daraus, daß sie sofort ihren betreffenden Prätendenten krönen möchten. Die Beschlüsse, welche die Vorkämpfer der Legitimisten vor einigen Tagen in Tours gefaßt, lassen keinen Zweifel darüber, daß die Legitimisten der Assemblée das Recht zusprechen, das Septennat aus souveräner Machtvollkommenheit jeden Augenblick zu kasfieren. So wird es Herrn von Broglie kaum gelingen, die alte Majorität wieder zusammenzuleimen, namentlich wenn es daran geht, durch Einbringung der constitutionellen Gesetze das Septennat Mac Mahon's zu consolidiren.

Das linke Centrum wäre wohl nicht abgeneigt, Mac Mahon und sein Septennat zu stützen, allein es fordert dafür als Preis: den Rücktritt Broglie's und die Proclamation der Republik. Zwei Zugeständnisse, zu welchen der Marschall-Präsident sich nur sehr schwer bequemen kann. Vielleicht kommt ihm auf seiner jetzigen Reise durch die Provinz die Erkenntniß, daß die Fusion der beiden Centren schließlich das einzige Mittel zur Schaffung einer soliden Majorität für seine Regierung ist, daß diese von dem klugen Thiers stets angeführte Fustion das Fundament einer vernünftigen Politik Frankreich ist. Vielleicht wird Mac Mahon dann weiter dahin bekehrt, daß die weise Mäßigung seines Vorgängers das einzig Heilsame für Frankreich ist. Eine solche politische Mäßigung nach allen Richtungen hin wäre vielleicht das einzige Mittel, die gähnende Kluft zwischen Deutschland und Frankreich allmählig auszufüllen und etwas erquicklichere Zustände für Europa herbeizuführen.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der Mittwoch, den 13. Mai 1874 Nachmittags 4 Uhr abzuhaltenden regelmäßigen Monats-Generalversammlung des städt. Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen:

1. Monatsbericht des Bürgermeisters.
2. Rescript des Ministeriums des Innern über den durch die Comitats-Communität auf dem Hauptplatz auszuführenden beabsichtigten Bau.
3. Mittheilung des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel über die erfolgte Ernennung des Vicomte de Beaumont zum französischen Generalconsul.
4. Dasselbe über die erfolgte Ernennung des Casimir Kojulich zum Generalconsul der Niederlande.
5. Dasselbe über die Ernennung des S. V. Fabert zum belgischen Viceconsul.
6. Rescript des Ministers des Innern über die Verlegung des Viehmarktplazes.
7. Mittheilung des Ministers für Ackerbau, Industrie und Handel Herrn Georg v. Bartal von seiner erfolgten Ernennung zum Minister.
8. Zufendung seitens der Solhomer Comitats-Communität ihrer Repräsentation an das Ministerium

betreffs Schließung der im panslawistischen Geiste geleiteten Nagyvöröczyer, Turóczy-Sz. Mártoner und Znyoer Gymnasien zur Unterstüzung.

9. Zufendung seitens g. v. Comitats Pest, Pillis und Solt ihrer an den Reichstag im Interesse der Municipalautonomie gerichteten Repräsentation zur Unterstüzung.

10. Ansuchen der Arader Handels- und Gewerbetammer, daß die städtischen Kundmachungen auch in der deutschen Zeitung veröffentlicht werden mögen.

11. Zuschrift der Arader Comitatsbehörde im Interesse des in Zukunft gemeinsam auszuübenden Marsrosüberfuhrrechtes.

12. Antrag der Rechtscommission über den Anschluß der Buzsáker Füsta an die Stadt Arad.

13. Bericht des Stadthauptmannamtes über die im ersten Quartal l. J. eingeflossenen Straf- und sonstigen Gelder.

14. Besuch des Papp János um Gewährung eines Ausschusses zur Entrichtung seiner Schuld für den angekauften Hollakischen Grund.

15. Besuch der Pflastermauthpächter um Gewährung eines Schutzes zur Wahrung ihrer Rechte.

16. Protocoll der Bau- und Darlehens-Commission.

17. Berichte des Fiscalamtes über mehrfache abgeschlossene Verträge.

18. Mehrere Berichte der Wirthschafts-Commission.

Hoszbauer Lajos, Vizenotár.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 7. Mai.

— In dem gestern veröffentlichten Protocolle der jüngsten Plenarsitzung der Arader Handels- und Gewerbetammer ist bei dem Antrage im Betreff der Modalitäten der Herbeischaffung statistischer Daten über das Quantum der ein- und ausgeführten Getreidesorten, der Name des Antragstellers Kammermitglied Ludwig Rosenfeld aus Bersechen weggeblieben, was hiermit berichtet wird.

— Das Nationalmuseum ist in letzter Zeit in den Besitz mehrerer Gegenstände gelangt. Es sind folgende: Der Ehrensäbel, welchen das Congreß-Comitat seinem Reichstagsdeputirten Gabriel Klauzál überreicht hat, geschenkt von der Witwe des Patrioten; — der Säbel des Baron Nikolaus Bócska, geschenkt von der Witwe desselben, Baronin Julie Podmaniczky; — der Ehrenbogen mit emailirtem Goldgriß, welchen die Stadt London im Jahre 1804 dem Admiral Sir Henry Strachan zum Andenken an den glänzenden Sieg bei St. Vincent verehrt, geschenkt von der Tochter Strachan's, Gräfin Berchtold, durch den Jüleker Deputirten Graf Arthur Berchtold.

— Ein Riesenspinnewebe erhielt das Nationalmuseum durch den Privatlehrer, Herrn Carl Horváchky zum Geschenke und es dürften derselben nur wenige in Naturalienabinetten zu finden sein. Dasselbe wurde im Jahre 1845 in Güns auf dem Heuboden des dortigen Gastwirthes J. Pleschschmidt abgenommen, maß ursprünglich an zwei Ellen in der Länge und über eine halbe Elle in der Breite, und ist von stoffähnlicher Dichtigkeit. Leider hat die Hälfte des Gewebes der daselbst damals practicirende Arzt Dr. Wolgemut sich erbeten, während die andere Hälfte die Schwester des Gastwirthes viele Jahre hindurch verwahrte, von deren Gemal, Herrn E. Horváchky, es der obenbenannte Spender erhielt. Das Gewebe hat noch immer die beträchtliche Länge von einer Elle und ist nach des Herrn Dr. Friedwalsky Versicherung das längste, welches bisher das Museum besitzt. Gewöhnlich pflegen Spinnen nur, zwangsweise eingesperrt, größere Gewebe anzufertigen, und es bleibt immerhin wunderbar, daß eine solche auf einem Boden, im freien Zustande solch riesigen Fleiß auf ein Gewebe verwendete, welches bis jetzt von Allen die es sahen bewundert wurde, und noch manchen in Erstaunen versetzen dürfte.

— Franz Löffel hat an den Director des Nationalmuseums folgendes Schreiben gerichtet:

Hochgeehrter Herr Director! Im November v. J. drückte ich gelegentlich des denkwürdigen Festes, mit welchem die Stadt Pest mich auszuzeichnen die Güte hatte, vor Ihnen, Herr Director, meinen Wunsch und meine Ansicht darüber aus, wie der zu den Erinnerungen der Feier gehörende goldene Kranz und die Medaille am Geeignetesten unterzubringen wären. Die Bestimmung dieser hochschätzbaren Gaben ist die, daß sie die Sympathie und Großmuth einer Nation gegen einen Sohn des Vaterlandes bezeugen, der seinen Stolz darin setzt, seine geringe künstlerische Fähigkeit dem Dienst Ungarns widmen, und daß sie auch die übrigen Künstler aneifere, die Bahn des opferbereiten Patriotismus zu betreten. Diese zweifache Bestimmung weist ihnen ihren Platz im Nationalmuseum, unter Ihrer Obhut, Herr Director, an.

Gestatten Sie mir daher, sie am heutigen Tage als Eigenthum des Museums zu übergeben, wobei ich auch den silbernen Kranz hinzufüge, welchen mir der allgemeine deutsche Musikverein bei Gelegenheit derselben Feier spendete.

Es ist mein Wunsch und mein entschiedener Wille, außer den jetzt übergebenen Andenken dem Nationalmuseum, auch folgende Gegenstände zu senden.

den Säbel welcher mir im Jänner 1840 im Nationaltheater unter allgemeiner Begeisterung übergeben wurde;

das durch das Londoner Broadwood-Haus Beethoven gespendete Klavier;

einen großen Klavier-Notenhalter aus Silber;

einen Taktirstab aus gediegenem Gold mit Edelsteinen besetzt.

Diese Andenken werden möglichst rasch aus Weimar nach Pest transportirt werden; für den Fall meines eventuellen Todes habe ich die Verfügung getroffen, daß das Nationalmuseum sicher in den Besitz der demselben durch mich gespendeten Gegenstände gelange. Genehmigen Sie u. s. w.

Buda-Pest, am 3. Mai 1874.

Franz Löffel.

— (Geschichte eines alten Hufärens.) Der circa 60 Jahre alte Stefan Tomancsek diente bis zum Jahre 1848 im achten Hufären-Regimente, welches damals in Galizien lag. Nach Ausbruch des Freiheitskampfes in Ungarn desertirte er mit mehreren seiner Kameraden von seinem Regimente und kam zu Fuß nach Ungarn zurück, wo er in die ungarische Armee eintrat und mit dieser in den Jahren 1848/49 dreißig Schlachten mitmachte, aus denen er mehrere Blessuren davontrug. Im 62er Jahr wurde er Pester städtischer Trabant und vor etwa drei Jahren kränklichthalber vom Oberstadthauptmann Thais dispensirt und mit dem Abenden eines Amtsdieners bei der Stadthauptmannschaft beauftragt. Vor circa sieben Monaten wurde Tomancsek von einem Kopfleid und einer Augenentzündung befallen und verlor innerhalb 24 Stunden sein Augenlicht. Derselbe mußte nun in das Spital gebracht werden, wo er sechs Monate in Pflege war, ohne jedoch sein Augenlicht zurück zu erhalten. Gegen die Mitte des vorigen Monats kam er aus dem Spital und in Anbetracht seiner dreizehnjährigen Dienstzeit wendete er sich sofort um einen Gnadengehalt an die Stadtbehörde und bat auch um eine momentane Unterstützung, da er gänzlich mittellos ist. Tomancsek wurde mit seinem Ansuchen vertröstet und blieb es ihm unbenommen, bis zur Erledigung seines Besuches zu hungern und zu betteln. In seinem Zimmer stellte er sich am 14. d. M. seinem gewesenen Chef, dem Pester Oberstadthauptmann Thais vor, welcher — wie Tomancsek selbst erzählt — seinem Schicksal die wärmste Theilnahme widmete und ihm aus eigener Tasche den Betrag von täglich 60 Kreuzern für so lange zusicherte, bis er von der Stadtbehörde einen Gnadengehalt erhalten wird. Vom 15. v. M. bis heute hat Tomancsek noch immer aus der Tasche des Oberstadthauptmanns Thais seine täglichen 60 Kreuzer empfangen. Wie lange wird wohl Herr v. Thais noch den täglichen Dank des erblindeten alten Hufärens und städtischen Dieners entgegennehmen müssen, welcher, so lange er konnte, treu und fleißig seinen Dienst versah?

— In Bezug auf die Adjustirung der Honvéds wird — wie die „L. N.“ meldet, — die mit dieser Angelegenheit betraute Commission demnächst ihre Beratungen beenden haben. In militärischen Kreisen soll man der Ansicht sein, daß die gegenwärtige Adjustirung der Honvéds im Kriege unvortheilhaft und im Frieden unpractisch sei, und sollen bei einer Reform derselben in erster Linie die rothen Hosen und Mützen, welche dem Feinde in der Schlacht als vortreffliche Zielscheibe dienen dürften, durch entsprechende Kleidungsstücke anderer Farbe ersetzt werden. Die Attila und Blousen der Honvéds-Officiere kommen aber diesen viel theurer zu stehen, als die entsprechenden Kleidungsstücke der Officiere der gemeinsamen Armee. Während ein Officiers-Attila auf 100 Gulden, eine Honvéd-Blouse auf 25 Gulden zu stehen kommt, hat der Officier der gemeinsamen Armee für seinen Waffenrock nur 25 Gulden, für seine Blouse nur 10 Gulden zu bezahlen. Es sollen bei der Neuadjustirung der Honvéds auch in dieser Beziehung zweckmäßigere Reformen geschaffen werden.

— (Der falsche Rothschilde.) Die „Temesv. Ztg.“ schreibt: Heute (Mittwoch) Vormittags findet vor dem Temesvárer lgl. Gerichtshofe die Schlußverhandlung gegen den Schwinder Rothschilde statt, der sich für einen Bevollmächtigten des Eisenbahnbau-Unternehmers Flecker ausgab und in dieser Eigenschaft zahlreiche Betrügereien verübte. Bei der namhaften Anzahl von Beschädigten erregt dieser Proceß hier ungewöhnliches Interesse.

— (Erla...
Pest wurde ju...
welche im Ab...
der fünfzehn...
geben werden...
sich auch Graf...
und es mußte...
vorgenommen...
den Grafen...
das Hingelein...
dirigiren. „3d...
Pite“, sagte...
genug in den...
weiß obnehin...
gäh hingegen...
war die Antw...
nen eigene...
jetzt, wen er...
wollte. Sein...
auf Jorgsch...
67 ausweisen...
gewählt wurde...
— (Se...
fuhr vorgeste...
eines Adjutan...
die Elisabeth...
einen Spazier...
zen, bog der...
sich auf einen...
haus zum S...
ist. Dieser S...
dieses Hauses...
die Fuhrwerk...
welche den...
Equipage an...
Öffnung des...
Frau erwied...
ren will, 10...
in die Tasch...
Gulden in d...
dingem mit...
zu ihrem Ve...
* (Ei...
Wiener Ind...
rade indurir...
schleichgeleg...
gestern in d...
Wohnung e...
ganz anstän...
zierlichen...
einem Dien...
gütige Erla...
sen, denn e...
auf, sei in...
es drängte...
von Wien...
dugt, führt...
Ausrufe: „...
Mutter, hi...
ergriffen au...
sich gar nie...
lassen Sie...
danken und...
Frau leish...
lich tippt...
ter: „A p...
er af d'W...
erst seit su...
Fran schüt...
den, der n...
fel und nu...
den beiden...
ihm seiner...
die verfan...
daß er hie...
seit fünfze...
etwas all...
etwas ver...
den Hut...
zehn Jahr...
boren wo...
mich!“ U...
verschwin...
daneben a...
jedenfalls...
suchen, die...
* (A...
Am 17...
diger Ma...
spruch au...
ger und...
worden...
Beneber...
fünfzig...
das Amt...
großer...
sen. Die...
die Dien...
längstens...
Gemeinde

Tage als
wobei ich
schen mir
Gelegenheit
ntschiedener
nten dem
stände zu
1840 im
rung über-
Beethoven
Silber;
mit Edel-
räch aus
für den
Verfügung
den Be-
gegenstände

(Club-Anekdote.) Im Deak-Club zu Pest wurde jüngst die Namensliste zusammengestellt, welche im Abgeordnetenhaus gelegentlich der Wahl der fünfzehn Mitglieder für die Bergcommission abgegeben werden sollte. Unter den Candidaten befanden sich auch Graf Anton Forgách und Béla Lukács und es mußte zwischen den Beiden eine engere Wahl vorgenommen werden. Graf F. V. agitirte stark für den Grafen Forgách und war nach Kräften bestrebt das Jünglein der Wage zu Gunsten des Letzteren zu dirigiren. „Ich bitte Dich, streiche Lukács von Deiner Liste“, sagte er zu einem Abgeordneten, den er oft genug in den Reihen der Deak-Partei gesehen, „es weiß ohnehin Niemand, wer dieser Lukács ist; Forgách hingegen kennt das ganze Land.“ — „Gut!“ war die Antwort, „so will ich in Gottes Namen meinen eigenen Namen fortstreichen.“ V. ersuhr erst jetzt, wen er zu Gunsten seines Freundes bestimmen wollte. Sein Eifer hatte jedoch keinen Erfolg, denn auf Forgách entfielen 66 Stimmen, während Lukács 67 ausweisen konnte und demnach in die Commission gewählt wurde.

(Jeder muß zahlen.) Der Kaiser fuhr vorgestern Nachmittags 3 Uhr in Begleitung eines Adjutanten durch das Pesther Stadtwaldchen, die Elisabethstraße hinaus nach dem Rátos, um dort einen Spazierritt zu machen. Um den Weg abzukürzen, bog der Wagen auf einem Feldweg ein, welcher sich auf einem Privatgrund befindet und beim „Gasthaus zum Storch“ durch einen Schranken abgeperrt ist. Dieser Schranken wird von der Hausmeisterin dieses Hauses bewacht und nur dann geöffnet, wenn die Fuhrwerke ihren Obolus entrichten. Die Frau, welche den Kaiser nicht kannte, hielt nun auch dessen Equipage an, worauf der Kaiser fragte, ob für die Deffnung des Schranken etwas zu entrichten sei. Die Frau erwiderte, daß jeder Wagen, welcher hier passieren will, 10 Kr. zu zahlen habe, worauf der Kaiser in die Tasche griff und dem weiblichen Cerberus einen Gulden in die Hand drückte. Nun öffnete sie allerdings mit Freuden den Schranken, ersuhr aber bald zu ihrem Leidwesen, daß sie den Kaiser angehalten habe.

(Ein sentimentaler Gauner.) Die Wiener Induftrier werden in der That nachgerade industriös im Erfinden von neuartigen Einschleichgelegenheiten und Stelchvorwänden. So kam vorgestern in den Wölferhof in der Federergasse in die Wohnung einer dort hausenden Beamtenwitwe ein ganz anständig gekleideter junger Mann und bat in zierlichen Worten die Frau vom Hause, die nebst einem Diensten allein das Quartier bewohnt, um gütige Erlaubniß, das zweite Zimmer besuchen zu dürfen, denn er, der Jüngling sezte hier zweimal tief auf, sei in jenem Zimmer einst geboren worden und es drängte ihn, diese Räume nach langer Abwesenheit von Wien wieder zu betrachten. Die Frau, etwas verdutzt, führt den Schwärmerischen hinein, und mit dem Ausrufe: „Hier hast du also gewohnt, o meine arme Mutter, hier gelitten und gelebt“, sinkt der Fremde ergriffen auf einen Sessel. . . . „bitte, geniren Sie sich gar nicht, ich will Sie von keiner Arbeit abhalten, lassen Sie mich nur ein paar Minuten meinen Gedanken und Erinnerungen nachhängen.“ — Aber die Frau leistet ihm doch lieber Gesellschaft; da plötzlich tippt die Marianka ihrer Herrin auf die Schulter: „A potom bitt ich Ihne, lje dos nit wozh, daß er af d'Welt kummen is dahier, steht das Haus jo erst seit fufzehn Jahr!“ — Und in der That, die Frau schüttelt bedenklich den Kopf und legt dem Fremden, der noch immer seuzend nach dem Zimmerwinkel und nur zuweilen mit raschem Seitenblick nach den beiden hartnäckigen Gesellschafterinnen starrt, die ihn seiner Andacht so gar nicht allein überlassen wollen, die verhängliche Frage vor, wie das wohl möglich sei, daß er hier geboren worden, da ja dieser Tract erst seit fünfzehn Jahren gebaut sei, und der Herr doch etwas älter scheine?“ — Der Jüngling wird etwas verlegen. „So, so“ stammelt er und scheuert den Hut mit der flachen Hand — „so erst seit fünfzehn Jahren gebaut, dann bin ich wohl nebenan geboren worden, ja richtig, daneben ist's — empfehl mich!“ Und rasch, mit einigen hastigen Blicken ringsum verschwindet der zu früh Geborene; ob er im Hause daneben auch sein Glück versuchte, wissen wir nicht, jedenfalls wird er jetzt lieber ältere Häuser aufsuchen, die doch schon wenigstens an dreißig Jahre stehen.

(Prediger Mannheimer-Stiftung.) Am 17. October d. J. gelangen die Zinsen der „Prediger Mannheimer-Stiftung“ zur Vertheilung. Ansprach auf diese Unterstützung haben Rabbiner, Prediger und Lehrer in Oesterreich, welche dienstunfähig geworden sind, oder deren Witwen und Waisen. Die Bewerber müssen in einer Gemeinde, welche mindestens fünfzig Mitglieder zählt, wenigstens durch zehn Jahre das Amt in würdiger Weise verwaltet haben. Beamte großer, notorisch reicher Gemeinden sind ausgeschlossen. Die Würdigkeit der betreffenden Beamten, sowie die Dienstunfähigkeit sind nachzuweisen. Gesuche sind längstens bis am 15. Juli d. J. an die israelitische Gemeindefanzlei in Wien unter der Adresse: „Curatorium der Prediger Mannheimer-Stiftung“ zu übersenden.

(Eine nach Jahre bezahlte Rechnung.) Kurz vor Ausbruch des deutsch-französischen Krieges fuhr der Instrumentenmacher M. aus Berlin mit seiner Frau von Frankfurt a. O. per Bahn zurück. Ihnen gegenüber im Coupé saß ein ärmlich gekleideter aber seinem Benehmen nach den besseren Ständen angehörender junger Mann von circa 30 Jahren. Es entspann sich bald eine Unterhaltung, die wie überall zu jener Zeit, sich um die den Krieg provozirenden französischen Forderungen drehte und der Fremde, der in seinen Meinungsäußerungen mit dem patriotischen M. vollständig übereinstimmte, hatte auf der kurzen Tour bald dessen ganzes Vertrauen gewonnen. Einige Meilen vor Berlin fragte der Fremde das Ehepaar nach einem wohlfeilen Hotel in Berlin, da, wie er sagte, seine pecuniären Verhältnisse keine großen Ausgaben vertrügen. Ein Blick zwischen beiden Eheleuten genigte zu einem Meinungsaustrausch und M. bot dem Fremden ein bescheidenes Unterkommen in seiner Wohnung an. Nach einigem Widerstreben ging der Fremde schließlich auf die gastfreundliche Einladung ein. Nachdem er zwei Tage bei seinen neuen Freunden gewohnt, bat ihn M. um seinen Namen beifalls Anmeldung im Revier, der Fremde erwiderte jedoch, daß dies nicht nöthig sei, da er bereits am anderen Morgen abreisen würde; dies geschah denn auch. Mit einem innigen Händedruck verabschiedete sich der Fremde von dem M.'schen Ehepaare, die ihm bis zu dem Hamburger Bahnhof das Geleit gaben, und das Dampfroß führte ihn dem Norden zu. M. hörte seit dieser Zeit nichts wieder von seinem unbekanntem Freunde. Am Dienstag der vergangenen Woche erhielt M. jedoch eine Einladung von einem Legationssecretär mit der Bitte, denselben am Mittwoch Vormittag um 11 Uhr im Gesandtschaftsgebäude zu besuchen. Erstaunt folgte M. dieser Einladung. Ein ihm gänzlich Unbekannter empfing ihn und überreichte ihm einen Brief, der seine Adresse trug. M. öffnete diesen Brief, der seine Adresse enthielt: „Palparaiso, den 13. Februar 1874, Verehrter Freund!“ Unter den besten Grüßen an Sie und Ihre liebe Gattin überende ich Ihnen, meine Freunde, ein kleines Präsent für die mir im Jahre 1870 so liebevoll gewährte Gastfreundschaft. Ich war damals ein armer Flüchtling, vor wenigen Tagen trat ich eine bedeutende Erbschaft an. Vielleicht führt uns der günstige Zufall im Leben wieder zusammen. Ihr alter Freund L. v. auf B.“ Hier übergab der Legationssecretär dem erstaunten M. ein wohlversiegeltes Päckchen, mit welchem sich der Letztere entfernte. Zu Hause angelangt, öffnete er das Packet und fand in einem schönen Etui ein kostbares Collier und eine goldene Uhr mit schwerer goldener Kette.

(Die Schnelligkeit der Briefbeförderung.) Ein in Bremen am 21. Apr. ausgegebener Brief langte schon am 24. in Kaschau an. Ein in London am 22. Apr. ausgegebenes Schreiben langte schon am 26. hier an; ein in Edeleghy (Zuckerfabrik) am 26. April ausgegebener Brief langte in Kaschau erst am 29. ein. — Es geht nichts — über die Faulheit der Postexpedition im Lande.

(Ein City-Ball in London.) Der Lordmayor von London veranstaltete am 29. d. M. zu Ehren des Herzogs und der Herzogin von Edinburgh im Mansion-House ein Ballfest das die „Times“ als „in jeder Beziehung des obersten Beamten der Stadt London würdig“ bezeichnet. Die Räume von Mansion-House waren prachtvoller decorirt als je zuvor. Außen war das Gebäude mit Gasfronten so glänzend illuminiert, daß der Platz vor demselben taghell erleuchtet wurde. Londoner Freiwillige bildeten die Ehrenwache. Auf Wunsch des Festgebers erschienen alle officiellen Persönlichkeiten im Hof- oder in der militärischen Uniform. Stundenlang dauerte die Aufahrt der Wagen vor den zahlreichen Portalen des Gebäudes. Vorbeerzweige und Vorbeerkränze bildeten die Hauptelemente der innern Decoration. In den Empfangsälen waren alle Säulen mit Vorbeer umwunden und bekränzt, Marmorstatuen standen, von Palmen umgeben, zwischen den Säulen, an den Wänden erhoben sich Blumen-Pyramiden und die Decke war durch einen hängenden Garten blühender exotischer Gewächse verhüllt. An den Säulen waren ferner golddurchwirkte seidene Banner mit blinkenden metallenen Schilden zu Trophäen vereinigt. Der Ball fand in der egyptischen Halle statt, die durch Sonnenbrenner erleuchtet war. An den Säulen derselben hingen die Fahnen aller Vereine und Gesellschaften der City. Nach 10 Uhr Abends trafen die Mitglieder der königlichen Familie ein: Der Prinz und die Prinzessin von Wales, der Herzog und die Herzogin von Edinburgh, die Herzoge von Teck, Cambridge Sutherland. Sie wurden vom Lordmayor und der Lady Mayores empfangen und in den Tanzsaal geleitet. Im Gefolge des Lordmayors befanden sich alle Würdenträger der City in ihrer Amtstracht und mit ihren Insignien, auch der Scherträger mit seiner

hohen Pelzmütze. Den Einzug des Hofes eröffneten die City-Trompeter, deren Fanfaren erst aufhörten, als die Capelle der Garden im Saale das „God save the Queen“ anstimmte, dem die russische Hymne folgte. Der Ball wurde mit einer Quadrille eröffnet, in der die Herzogin von Edinburgh mit dem Lordmayor, der Herzog von Edinburgh mit der Lady Mayores, der Prinz von Wales mit der Herzogin von Decazes, des französischen Botschafters, und die Prinzessin von Wales mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg tanzte. Die Herzogin von Edinburgh trug eine Tiara von Diamanten und ein grünliches Kleid, die Prinzessin von Wales war in Rosa gekleidet. Unter den Musikstücken, die während des Balles aufgeführt wurden befanden sich vier Walzer von Strauß und zwar: „Doctrinen“, „Gedenkblätter“, „Freudengröße“ und „Tausend und Eine Nacht.“

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Buda-Pest, 6. Mai.

Die Fröste, von denen das Land seit Ende des April wiederholt heimgesucht wurde, haben allen Nachrichten zufolge den Cerealien nur wenig Schaden zugefügt. Nur vereinzelt wird gemeldet, daß der Roggen, soweit derselbe bereits geerntet hatte, beschädigt worden sein soll; ja aber die Entwicklung meißt noch nicht so weit vorgeschritten ist, so dürften auch die durch die Fröste veranlaßten Beschädigungen dieser Culturpflanzen im Ganzen nicht viel zu bedeuten haben. Bedenklicher würde der Nachtheil sein, den die Maispflanzungen durch die Nachfröste erlitten haben, wenn nicht die Jahreszeit noch ganz wohl eine Nachsaat gestattete. So ist schlimmsten Falles auch beim Mais nur die geringe Arbeit, welche der Anbau veranlaßt, sowie das Saatgut verloren, ein Verlust, der aber gerade beim Mais nur von sehr geringer Bedeutung ist. Das Nämliche gilt auch von Bohnen, die hie und da erfroren sein sollen. — Bedeutender sind die Beschädigungen, welche beinahe im ganzen Lande die Weingärten erlitten haben; doch läßt sich der Umfang dieses Schadens heute noch nicht feststellen. Erfahrene Practiker wollen nämlich wissen, daß bei den weichlicheren Sorten Neben alle die Triebe, bei denen die Traubenansätze bereits entwickelt waren, zu der Zeit, wo die Fröste eintraten, unfruchtbar bleiben werden, auch wenn das Auge an denselben gegenwärtig keine Beschädigung erblickt. Das würde den durch den Frost angerichteten Schaden jedenfalls beträchtlich vermehren. Doch bleibt die Bestätigung abzuwarten und wird wahrscheinlich viel in dieser Beziehung durch einen recht günstigen warmen Sommer mit öfteren Niederschlägen und besonders durch günstige Witterung während der Blüthe, die erst in 4—6 Wochen beginnt, ausgeglichen werden. Für die Cerealien sind die, namentlich im Süden Ungarns in letzter Zeit gefallenen reichlichen Regen sicherlich von Nutzen gewesen, um so mehr, als die Witterung dabei kühl geblieben ist und die Nachfröste seitdem aufgehört haben. Im mittleren Theile Ungarns und dem Rayon der Landeshauptstadt war die Regenmenge der letzten Woche leider sehr gering.

Ein für unsere Landwirthe sehr bemerkenswerthes Zeichen der Zeit ist die von Jahr zu Jahr zunehmende Zufuhr frischen Fleisches aus den überseeischen Colonien Englands, (besonders Australiens), sowie aus Südamerika. Von einer Zufuhr desselben ist erst seit dem Jahre 1866 die Rede, doch waren die zugeführten Quantitäten Anfangs ganz unbedeutend, was auch dem Mangel einer guten Aufbewahrungsmethode zugeschrieben werden mußte. Seitdem hat man jedoch die Sache weiter verfolgt und die Aufbewahrungsmethode vervollkommenet, so daß im Jahre 1872 am englischen Markte der Umsatz in frischem Rind- und Schaffleisch schon einen Werth von einer Million Pfund Sterling hatte. Wie englische Blätter melden, veranstaltete dieser Tage Mr. John Mc. Call in London ein Frühstück, zu welchem ausschließlich Fleisch aus Australien und Südamerika verwendet wurde. Der Speisezettel wies sechs verschiedene Suppen auf, nämlich braune Rauten-, Mulligatavny-, Känguruschweif-, Moch-turtle-, Lammerschwanz- und Bohnensuppe. Hierauf folgten Entrees, bestehend aus Ochsenschwänzen, Ochsenzungen, australischem Ochsenfleisch, getohtem Hamelfleisch und südamerikanischem Ochsenfleisch. Besonders Lob ernteten die südamerikanischen Ochsenzungen. Was die Qualität und die Frische der verschiedenen Fleische betrifft, so herrschte unter den Gästen nur eine Stimme über die Vortrefflichkeit derselben. Es ist beinahe nicht daran zu zweifeln, daß dieser noch ganz junge Handelszweig erst im Beginne seiner Entwicklung steht und es ist sehr möglich, daß den europäischen, resp. ungarischen Viehzüchtern in Zukunft die Concurrenz mit dem überseeischen frischen Rind- und Schaffleisch auf den europäischen Absatzmärkten eben so wenig mehr möglich sein wird

wie mit den Producten der nordamerikanischen Vorstehzucht, Schmalz und Speck, die schon heute auf den Märkten Europa's dominieren. Für Ungarn würde eine derartige Wendung in der Fleischconjunction den Uebergang vom extensiven Landwirthschafts-

Unserer Ansicht nach wird in Ungarn bis jetzt der Bewässerungsfrage noch immer viel zu geringe Aufmerksamkeit geschenkt und werden die unentgeltlichen Triebkräfte, welche die Natur dem Landwirth zur Verfügung stellt zur Bewässerung seiner Felder: Wind und fließendes Wasser von demselben noch viel zu wenig benützt.

Buda - Pest, 7. Mai. (Getreide.) Die Stimmung für Herbstweizen hat sich wesentlich befestigt; es wurden 15.000 Zollcentner Ufancweizen per September-October zu fl. 6.67.50-6.70 pCtr. verkauft. Käufer nur inländische Speculanten.

Wiener Waarenbörse vom 7. Mai. (halb 1 Uhr Mittags.) Die Flauheit im Getreidegeschäfte greift immer mehr um sich; nicht nur Termin-, sondern auch effective Waare hat in Pest neuerdings wesentliche Preisermäßigungen erfahren. Hier stockt das Geschäft bei fehlender Kauflust beinahe gänzlich. — Rüböl ebenfalls matt, wenn auch nicht billiger. Die Nachfrage sowohl für prompte als auch für Lieferungsmaare schwach. — Petroleum bei schwachem Handel unverändert. — Leinöl flau. — Zucker, weiße Waare, sehr vernachlässigt.

Wiener Börse vom 7. Mai. Die heutige Börse war unter dem Einbruche des veröffentlichten Rechnungsabchlusses der Oesterreichischen allgemeinen Bank flau und verstimmt; doch kamen nur mäßige Kurs-Reductionen vor.

Creditactien ermäßigten sich von 216.75-216, Anglo-Actien von 137.25-135.50, Unionbank-Actien von 105-104, Vereinsbank-Actien hielten sich bei 11. Favoritirt wurden Austro-ottomanische Bank, die

von 60.50 bis 62.25 avancirten, und Actien der Ungarischen Creditbank, welche bis 147 gewannen. Dagegen wurden Actien der Oesterreichischen allgemeinen Bank von 54.50 bis 46 abgegeben. Banfactien gelangten zu 976 zum Abschlusse.

Von Industrie Effecten ermittelten Allgemeine Baubank von 70.50 bis 69, Anglo-Baubank von 66.25 bis 65, Bauverein von 33.30 bis 32.40; Wechsel-Baubank kamen zu 14.75 und 15, Brigitte-nauer zu 16.50, Parcellirungs- und Baugesellschaft zu 25.50 vor.

Auffallend matt waren Lombarden, welche beinflusst von den ungünstigen Pariser Schlusskursen, bis 137.50 zurückwichen.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 216, Anglobank 135.45, Unionbank 103.75, Allgemeine Baubank 53, Vereinsbank 11, Lombarden 136, Staatsbahn 318, Carl Ludwig-Bahn 264.50, Allgemeine-Baubank 69, Anglo-Bau-bank 64.75, Bauverein 32.50, Brigittenauer 16.25. An der Börse selbst zeigte sich eine etwas bessere Tendenz. Sehr begehrt waren Actien der Austro-ottomanischen Bank, welche bis 65.60 aus dem Markte genommen wurden.

Zur Erklärungszeit um 11 Uhr notirten: Creditactien 216.25, Anglobank 136, Unionbank 103.25, Franco 32.50, Oesterreichische allgemeine Bank 52, Austro-ottomanische Bank 64, Allgemeine Bau-bank 69.25, Anglo-Baubank 65, Bauverein 32.60, Wechsel-Baubank 15, Union-Baubank 37, Brigitte-nauer 16.50, Bau- und Verfahrngesellschaft 13.50, Niederösterreichischer Bauverein 28, Parcellirungs- und Baugesellschaft 25.50.

In der zweiten Börsenhälfte schwächte sich die Haltung ab, da von Berlin aus mattere Anfangskurse eintrafen. Umfassende Realisirungen drückten die Kurse der Speculations-Effecten. Ziemlich flau waren Unionbank-Actien, die bis 101 ermatteten. Austro-ottomanische Bank verloren bis 63.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 215.—, Anglobank 134.50, Unionbank 101.25, Austro-ottomanische Bank 62.—, Francobank 32.25, Lombarden 137, Staatsbahn

318.50, Allgemeine Baubank 68.25, Anglo-Baubank 64, Bauverein 31.80, Niederösterreichischer Bauverein 27, Parcellirungs- und Baugesellschaft 24.75, Eisenbahn-Baugesellschaft 56.50. Ziemlich matt.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda - Pest, 8. Mai. (Getreide) (schäft.) Prompter Weizen geschäftslos flau. Frühjahrs-Hafer 2.54-55, Mais fl. 4.68-70, Herbst-Weizen fl. 6.72-75, Hafer fl. 2.05.

Telegrafirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 8. Mai 1874.

Table with 2 columns: % Metalliques, % National-Anleihen, etc. and values.

Wöchentliche Wochenmarkts-Preise vom 8. Mai 1874.

Table with 4 columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, pr. Wiener Mäßen.

Notirungen der Pester Börse vom 7. Mai 1874. Table with columns for various securities and their prices.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 6. Mai. Table with columns for various securities and their prices.

Table with columns for Allgemeine Staatsschuld., Grundentlast.-Obligationen., Oeffentliche Anlehen., Bank-Actien.

Table with columns for Actien von Transportunternehmungen., Pfandbriefe., Prioritäts-Obligationen., Bank-Actien.

Table with columns for Lose., Devisen., Valuten.

Die Rache einer Französin! Erzählung von J. Krüger. VIII. (Schluß)

Wer war glücklicher als Madame Curval und Juliette? Nur an Eins dachten sie noch mit innerem Borgen, Wo weilt Alfred? Warum kehrte er nicht zurück und warum ließ er Nichts von sich hören?

„was habe ich zu hoffen? Wird er mich nicht hassen, mich nicht verstoßen?“ „Nein, nein, liebe Freundin“, tröstete Juliette sie. „Er wird das unschuldige Opfer teuflischer Bosheit und Rachsucht an sein Herz schließen und Deine Ehe wird wieder so glücklich werden, wie in den Tagen, wo er Dich jubelnd heimführte.“

Juliette, die mit einer Handarbeit beschäftigt ihr zu Seite saß. Schnell aufspringen und hinauslaufen war bei dem vorsichtigen Mädchen das Werk eines Augenblicks. Ehe der Maler draußen die Hand an den Drücker der Thür legen konnte, war sie bei ihm. Sie fuhr zurück, als sie seiner ansichtig wurde. Er sah sehr bleich und angegriffen aus, wie ein Mensch, der schwere Leiden oder große Aufregungen zu ertragen gehabt.

Pferde-Flu... Morphem... Hufsalbe... Viehpulver... Hundesalbe... Hundepulv... Pferde-Flu...

